

SONDERHEFT

**Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine
und die Internationalen Beziehungen**

Einleitung zum Sonderheft

*Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine hat auch die Internationalen Beziehungen (IB) herausgefordert. Vertreter*innen dieser Teildisziplin sind gefragte Gesprächspartner*innen für Politik und Medien. Kernkonzepte der IB wie Konfliktreife, Eskalationsdominanz oder Machtgleichgewicht sind populär geworden. Der Krieg berührt allerdings auch Theoriedebatten und Sortierungen innerhalb der Teildisziplin, wie z.B. die Trennung von Sicherheit und Frieden, oder eine – vermeintliche? – Renaissance neo-realistischer Ansätze. Das Sonderheft „Der russische Krieg in der Ukraine und die Internationalen Beziehungen“ beleuchtet in vier Themenblöcken die Herausforderungen für die deutsche IB, wie diese Einleitung erläutert: für ihre Theoriebestände; für die Trennung bzw. Verschränkung der institutionalisierten Friedens- und Konfliktforschung und Sicherheitsforschung; für den Umgang mit der starken Nachfrage nach „IB“-Expertise in Politik und Medien. Beiträge aus der Ukraine und dem Globalen Süden akzentuieren schließlich eine Kritik an der Wissensproduktion und Theoretisierung im deutschen bzw. westlichen IB-Diskurs im Kontext des russischen Kriegs gegen die Ukraine.*

1. Einleitung*

Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine hat nicht nur zur Ausrufung einer Zeitenwende deutscher Außen- und Sicherheitspolitik durch den Bundeskanzler geführt (vgl. Bunde 2022; Dück/Stahl 2023), er hat auch die Teildisziplin Internationale Beziehungen (IB) in mehrfacher Hinsicht herausgefordert. Selten zuvor waren Vertreter*innen dieser Teildisziplin so gefragte Gesprächspartner*innen für die Politik und die Medien zugleich, und selten zuvor waren Kernkonzepte der Internationalen Beziehungen wie Konfliktreife, Eskalationsdominanz oder auch Machtgleichgewicht derart populär. Auch über die neue öffentliche Wertschätzung für IB-wissenschaftliche Einschätzungen und Einordnungen des Konfliktverlaufs, seiner Ursachen und vermuteten Folgen hinaus fordert dieser Konflikt die Teildisziplin heraus.

Zum einen röhrt er an alte Selbstverständlichkeiten, Sortierungen und teils überholte öffentliche Wahrnehmungen, wie jener, dass der friedenswissenschaftliche Strang der IB, der sich in der Friedens- und Konfliktforschung verortet, grundsätzlich pazifistisch aufgestellt sei, während die Sicherheitsforschung in den IB die Fragen von militärischen Strategien und Waffeneinsatz analytisch erörtere. Der Krieg in der Ukraine hat deutlich werden lassen, dass diese Trennung nicht zu halten ist, wenn sie es denn je war. Nur was heißt das für diese Forschungsfelder? Sollte

* Dieser Artikel wurde im Doppelblindverfahren begutachtet.

die Trennung gleich ganz aufgegeben werden, Sicherheit zu einer Subkategorie von Frieden oder Frieden zu einer Subkategorie von Sicherheit werden? Wie lässt sich das Verhältnis von Sicherheit und Frieden und der zugehörigen Forschung angesichts der Erfahrungen im Zusammenhang mit diesem Konflikt neu austarieren?

Zum anderen sind aber auch die IB-Theorien weitaus breiter in Frage gestellt durch diesen Krieg. Wie es Thomas Diez und Andreas Hasenclever in ihrem Beitrag in diesem Sonderheft formulieren: „Russlands Überfall auf die Ukraine im Februar 2022 hat nicht nur die Politik, sondern auch die Theorie der Internationalen Beziehungen kalt erwischt.“ Gerade in den ersten Monaten lautete ein wiederholt geäußerter Vorwurf, dass insbesondere die deutsche IB zu sehr von institutionalistischen und konstruktivistischen Ansätzen geprägt sei und realpolitischen Kategorien zu wenig Platz eingeräumt habe.¹ Die Befassung mit ‚harten‘ militärischen und sicherheitspolitischen Themen, wie beispielsweise Nuklearwaffen, Abschreckung oder zwischenstaatlichen Kriegen sei über die letzten Jahrzehnte völlig in den Hintergrund gerückt bzw. marginalisiert worden, sodass die Überraschung über diesen Krieg im Februar 2022 besonders groß war. (Neo-)Realist*innen konnten sich entsprechend im Aufwind wähnen (Czada 2022; vgl. Driedger 2023). Inzwischen hält der Krieg allerdings bereits mehr als zweieinhalb Jahre an – auch dies hätten die allerwenigsten erwartet, auch Neo-Realist*innen nicht.

In diesem Sonderheft der *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* (zib) wollen wir die in dieser Einleitung nur angerissenen Debatten² weiterführen. In den Beiträgen des Hefts werden die skizzierten Herausforderungen, die der russische Krieg in der Ukraine für die Teildisziplin der IB beinhaltet, ausführlicher erörtert und reflektiert. Auch wenn wir uns hier im vorliegenden Sonderheft auf die IB beschränken und selbst für diese Teildisziplin auch nur einen kleinen Ausschnitt relevanter Problematiken behandeln können, ist festzuhalten, dass die sogenannte „Zeitenwende“ die deutsche Politikwissenschaft insgesamt herausfordert (Glaab 2023: 59).

2. Vorstellung der vier Themenblöcke des Sonderhefts

Das Sonderheft ist in insgesamt vier thematische Blöcke unterteilt. Zwischen der Einreichung unseres Vorschlags für ein Sonderheft im April 2023, der Begutachtung, Annahme und der Publikation der Beiträge lagen mehr als eineinhalb Jahre, in denen nicht vorhersehbar war, welchen Verlauf der russische Angriffskrieg in der Ukraine nehmen würde – etwa ob es aussichtsreiche Friedensverhandlungen geben könnte, oder wie sich die Unterstützungsbereitschaft westlicher Staaten für die

1 Für diese Kritik siehe z.B. Münkler (2022) und Czada (2022), als Replik Zürn (2022).

2 Siehe hierzu auch die Thementagung der Deutschen Vereinigung für Politikwissenschaft (DVPW) „Zeitenwende in der deutschen IB? Wie wir auf die russische Invasion der Ukraine reagieren (sollten)“ an der Universität Hamburg im November 2022 (https://www.dvpw.de/fileadmin/docs/Veranstaltungen/DVPW_TT2022_Programm_2022-11-10.pdf; 8.8.2024).

Ukraine weiter entwickelt. Auch angesichts dieser schwer vorhersehbaren Entwicklung über einen längeren Zeitverlauf, stand nicht die jeweils aktuelle Deutung des Kriegsverlaufs oder der Chancen für Friedensverhandlungen im Fokus der im Sonderheft versammelten Beiträge. Es geht in diesen eher um eine wissenschaftliche Selbstreflexion. Um diese etwas ‚dynamischer‘ im Sonderheft abbilden zu können, haben wir uns als Gast-Herausgeber*innen für ein ‚hybrides‘ Format aus längeren und kürzeren Beiträgen entschieden, die inhaltlich weiter unten noch vorgestellt werden.

Zunächst sei jedoch die Struktur kurz erläutert: In den ersten drei Themenblöcken gibt es jeweils einen ausführlichen Beitrag (Vollartikel) und zwei kürzere Forumsbeiträge. Es war den Autor*innen der Forumsbeiträge freigestellt, ob sie sich entweder ausführlicher mit dem Vollartikel auseinandersetzen (im Sinne eines kritischen Kommentars), oder ob sie diesen eher zum Ausgangspunkt nehmen, um weitere Perspektiven oder Argumentationen zum verhandelten Thema zu entfalten. Beide Varianten finden sich nun im Heft. Einen Sonderstatus nimmt der vierte Themenblock ein: Hier stehen zwei eigenständige (englischsprachige³) Forumsbeiträge, die nicht auf einen anderen Beitrag Bezug nehmen sollten. Die Autor*innen waren eingeladen, wissenschaftliche bzw. politische Perspektiven aus der Ukraine und aus dem Globalen Süden einzubringen. Diese beiden Beiträge bieten gewissermaßen Außensichten auf die ansonsten spezifisch deutsche Debatte bzw. ‚westlichen‘ IB-Theoriebestände im Sonderheft. Wie wird der russische Aggressionskrieg und seine Folgen von diesen Autor*innen wahrgenommen? Welche Blindstellen hat der deutsche bzw. westliche (wissenschaftliche bzw. politische) Diskurs aus Sicht der Autor*innen?

Zur inhaltlichen Erläuterung der einzelnen Themenblöcke und Beiträge: Im *ersten Themenblock* werden die Folgen des Krieges für die Theoriebestände der IB diskutiert. Der Vollartikel von Thomas Diez und Andreas Hasenclever beleuchtet die vielfältigen Beiträge zur Analyse der Kriegsursachen und Konfliktdynamiken, die aus sehr unterschiedlichen IB-Theorierichtungen zu diesem Krieg vorgelegt wurden. Die Kriegsgefahr im internationalen System sei zu sehr zu einem „Spezialthema“ einzelner Subdisziplinen geworden und müsse wieder stärker in den Mittelpunkt von IB-Theoriediskussionen rücken. Der liberale „Mainstream“ sei auch in Zeiten zahlreicher Krisen des Multilateralismus von einer Friedensorientierung geprägt; die komplexen Zusammenhänge zwischen Krieg und der Institutionalisierung des internationalen Systems seien weitgehend aus dem Blick geraten. Allerdings sei die jüngst wieder aufgelebte Debatte über Liberalismus und Realismus auch von zahlreichen Vereinfachungen gekennzeichnet, die zur Diskreditierung der jeweils anderen Richtung genutzt würden. Die Autoren plädieren daher für einen „Heterolog“ zwischen sehr unterschiedlichen Ansätzen, anstatt den Krieg in der

³ Beiträge in der *zib* werden in deutscher Sprache publiziert. In diesen beiden Fällen, in denen die Autor*innen nicht deutschsprachig sind, wurde dankenswerterweise eine Ausnahme für dieses Sonderheft zugelassen, sodass eine Übersetzung der englischsprachig verfassten Manuskripte entfallen konnte.

Ukraine für die vermeintliche Überlegenheit der einen oder anderen Theorie zu benutzen.

Auf diesen Vollartikel nehmen im ersten Themenblock zwei Forumsbeiträge Bezug und bieten Ergänzungen zur Argumentation des Beitrags an: Der erste Forumsbeitrag von Elvira Rosert beleuchtet noch einmal grundsätzlicher die Frage, wozu wir eigentlich Theoriedebatten führen. Rosert argumentiert, dass die IB angesichts der großen Theorienvielfalt kein Erkenntnis- oder Erklärungsproblem bezüglich des Ukraine-Kriegs, sondern mit Blick auf den früheren Umgang mit Russland vielmehr ein Vorhersage-Problem habe. Zudem habe die Disziplin mit Blick auf den weiteren Umgang mit Russland ein Problemlösungsproblem, d.h. die Schwierigkeiten lägen eher darin, Handlungsempfehlungen zu formulieren, die über unmittelbare Reaktionen hinausgingen. Rosert plädiert daher für einen engeren Austausch zwischen Theoretiker*innen und policy-orientiert arbeitenden Kolleg*innen, um bessere Problemlösungen zu entwickeln. Der zweite Forumsbeitrag von Maren Hofius beleuchtet die Wissensproduktion in den von westlichen Autor*innen und Publikationsforen dominierten IB (selbst-)kritisch und fragt, wer zu welchem Zweck theoretisiert. Auch das Plädoyer für einen „Heterolog“ im Vollartikel greife letztlich zu kurz, da dieses bei der multi-perspektivischen Ursachenforschung über das *Forschungsobjekt* ende, aber „kein reflexives Element“ einziehe, „das die Ursachenforschung beim *Forschungssubjekt* selbst weiterführt“. In den Analysen zum russischen Krieg gegen die Ukraine würden die Stimmen aus dem Globalen Osten und der Ukraine systematisch vernachlässigt oder auch bewusst unterminiert. Dies führe auch zu einer Überhöhung Russlands gegenüber der Ukraine und anderen osteuropäischen Staaten in den IB-Theorien. Hofius erläutert in ihrem Forumsbeitrag, welche Folgen der „epistemische Imperialismus“ hat, der von vielen westlichen Politiker*innen und Wissenschaftler*innen gegenüber Ukrainer*innen ausgeübt werde. Sie zeigt in dem Beitrag auch auf, wie diese Abwertungspraktiken aufgebrochen werden sollten und die *Agency* von Ukrainer*innen gestärkt werden könnte.

Der zweite Themenblock widmet sich der institutionalisierten deutschen Friedens- und Konfliktforschung bzw. der Sicherheitsforschung. Im Vollartikel von Christopher Daase, Nicole Deitelhoff und Anna Geis wird dargelegt, dass sich die Friedens- und Konfliktforschung und die sicherheitspolitische Forschung in den letzten vierzig Jahren weitgehend verschränkt hätten. Im Zuge des russischen Kriegs gegen die Ukraine werde allerdings sowohl seitens der sogenannten ‚kritischen‘ Friedensforschung als auch der (teils neo-realistisch grundierten) Strategischen Studien versucht, die konzeptionelle Trennung von Frieden und Sicherheit wieder zu akzentuieren und die anfängliche ideologische Trennung von Friedens- und Sicherheitsforschung zu erneuern. Die Autor*innen des Vollartikels sehen dies kritisch, da auf diese Weise konzeptionelle Entwicklungen geleugnet und akademische Professionalisierung rückgängig gemacht würden. Zwar seien Frieden und Sicherheit nicht identisch und es gäbe damit verbunden weiterhin unterschiedliche Fragestellungen. Die Einordnung als Friedens- oder Sicherheitsforschung habe mehr mit Forschungsfrage und Gegenstand, womöglich auch mit institutioneller Sozialisation

zu tun, aber nicht unbedingt mit kategorialen Unterschieden und politisch-normativen Orientierungen, wie dies für Teile der kritischen Friedensforschung und Strategischen Studien noch gelte.

Zwei Forumsbeiträge setzen sich mit diesem Vollartikel auseinander: Im ersten Forumsbeitrag von Sabine Jaberg werden aus der Perspektive der ‚kritischen‘ Friedens- und Konfliktforschung zentrale Aussagen des Vollartikels zur Verschränkung von Frieden und Sicherheit unter die Lupe genommen und fundamentaler in Frage gestellt. So setzten die drei Autor*innen das, was als Friedensforschung existiere (bzw. von ihnen als existierend angenommen werde), mit dem gleich, was Friedensforschung ist. Zudem werde bestimmten ‚kritischen‘ Positionen im Lichte eines szientistisch verkürzten Wissenschaftsbegriffs die wissenschaftliche Professionalität abgesprochen. Jaberg legt in ihrem Beitrag dar, warum es weiterhin sehr gute Gründe gebe, am *Frieden* als Leitkategorie festzuhalten und auch in normativer Absicht eine „Friedenslogik“ von einer „Sicherheitslogik“ zu unterscheiden. Im zweiten Forumsbeitrag von Andrea Gawrich und Susann Worschech wird eine wichtige Blindstelle des Vollartikels identifiziert: Dieser enthält keinerlei Hinweise auf die Bedeutung der Osteuropaforschung für die Analyse des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine. Da die Strukturen von Krieg und Gewalt stets auch von inhärenten historischen, gesellschaftlichen und kulturellen Faktoren geprägt seien, plädieren die Autorinnen für eine analytische Triade: Für eine umfassende Analyse des Krieges sollten Friedens- und Konfliktforschung sowie Sicherheitsforschung um Perspektiven der sozialwissenschaftlichen *area studies* erweitert werden. Gawrich und Worschech diagnostizieren in ihrem Beitrag eine „Sprachlosigkeit“ zwischen den genannten Disziplinen bzw. Fachgebieten. Sie diskutieren paradigmatische Überschneidungen und Differenzen und zeigen schließlich, in welchen Bereichen eine systematisch integrierte Perspektive von Konflikt-, Sicherheits- und Osteuropaforschung empirisch relevant und für die sozialwissenschaftliche Theorieentwicklung besonders bedeutsam ist.

Der *dritte Themenblock* befasst sich mit Chancen und Herausforderungen, die sich aus der stark erhöhten Nachfrage nach Expertise in Medien und Politik für Politikwissenschaftler*innen ergeben. Im Gegensatz zu früheren Klagen über die vermeintliche gesellschaftliche Irrelevanz der Politikwissenschaft⁴ erlangten Themen der IB bzw. Friedens- und Konfliktforschung durch den Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine eine besondere Prominenz. Inwiefern gibt es eine „Bringschuld“ der steuerfinanzierten Wissenschaft gegenüber Gesellschaft, Politik und Medien, inwiefern eine „Holschuld“ von Politiker*innen? Wie gehen Wissenschaftler*innen mit Ungewissheit und Unsicherheit über den Verlauf des Krieges um, wenn sie um öffentliche Einschätzungen zum Krieg gefragt werden? Welche Herausforderungen stellen sich für die Politikberatung? Mit diesen Fragen befasst sich der Themenblock aus unterschiedlichen Perspektiven. Der Vollartikel von Gunther Hellmann setzt sich mit dem Bedarf an „fachinterner Selbstvergewisserung über den eigenen Standort als Wissenschaft in Zeitenwendezeiten“ auseinander. Der Bei-

4 Siehe hierzu ausführlich die Beiträge in Bergem/Schöne (2022).

trag argumentiert aber auch grundsätzlicher, dass solche Selbstvergewisserungen nicht nur vor dem Hintergrund des Krieges, sondern auch im Lichte der jüngsten „Post-Truth-Ära“-Debatten erforderlich seien. Der Autor plädiert für ein Selbstverständnis, das einerseits die *Bringschuld* der Politikwissenschaft gegenüber Gesellschaft und Politik ernst nimmt, andererseits aber auch anerkennt, dass mit sozialwissenschaftlicher Forschung auch eine Eigenlogik einhergeht (wie epistemische Selbstreferenz, Zeitökonomie, Wissen um die Unabschließbarkeit von Erkenntnis) und respektiert werden sollte. Die Verpflichtung und Verantwortung der steuergeldfinanzierten Wissenschaft gegenüber der Politik und Gesellschaft wird hier unter Rekurs auf pragmatistische Theorieansätze reflektiert. In seinem Beitrag beleuchtet Hellmann die Aufgabe wissenschaftlicher Forschung und die praktischen Konsequenzen eines anti-repräsentationalistischen Verständnisses von Wissensproduktion und -kommunikation. Die Herausforderungen für IB-Kolleg*innen, die sich an der öffentlichen Diskussion – insbesondere im Format von Talkshows – beteiligen, werden anhand von Debatten über einen möglichen Nuklearwaffeneinsatzes im russischen Krieg gegen die Ukraine illustriert.

Auf den Vollartikel nehmen zwei Forumsbeiträge Bezug. Die Autor*innen der beiden Forumsbeiträge problematisieren bzw. ergänzen die Argumentation des Vollartikels aus Sicht ihrer eigenen intensiven Erfahrungen mit wissenschaftsbasierter Politikberatung bzw. Medienauftritten im Kontext des Ukraine-Krieges. Nicht zuletzt die Erwartung, dass heute Kriegsdynamiken nahezu in „Echt-Zeit“ analysiert, kommentiert und eingeordnet werden sollen, zudem die ausgedehnte Kommunikation auf Social Media-Kanälen mit all ihren Vor- und Nachteilen, stellt Wissenschaftler*innen vor große Herausforderungen. Frank Sauer blickt in seinem Forumsbeitrag zunächst auf frühere deutsche Debatten zum Verhältnis zwischen Theorie und Praxis der IB zurück, zu denen Gunther Hellmann regelmäßig beigetragen hat. Auf Basis seiner eigenen Erfahrungen beleuchtet Sauer das Selbstverständnis der Wissenschaft im Rahmen von Medienarbeit und greift noch einmal die Thematik der *Bringschuld* der Wissenschaft gegenüber der Gesellschaft auf. Der Autor argumentiert, dass es innerhalb der Universitäten und des Wissenschaftssystems insgesamt weiterhin zu geringe Anreiz- bzw. Förderstrukturen für die Wissenschaftskommunikation gebe. So verhinderten u.a. auch die sehr weit verbreiteten prekären Arbeitsverträge jüngerer Wissenschaftler*innen, dass der steigende Bedarf nach seriöser Wissenschaftskommunikation gedeckt werden könne. Auch die deutsche IB bleibe so hinsichtlich ihrer „Praxisrelevanz“ unverändert schlecht aufgestellt. In dem zweiten Forumsbeitrag reflektieren Sabine Fischer und Claudia Major ihre Erfahrungen als Wissenschaftlerinnen der Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP). Die Autorinnen setzen sich insbesondere mit der Argumentation des Vollartikels auseinander, dass Wissenschaft erklären und einordnen, aber keine Schlussfolgerungen oder Positionen beziehen sollte und dass Wissenschaftler*innen im medialen Diskurs mehr Wert auf die wissenschaftliche Begründung ihrer Beiträge legen sollten. Fischer und Major erläutern in ihrem Forumsbeitrag die Thematik der *Bringschuld* der Wissenschaft gegenüber Politik und Gesellschaft aus der spezifischen Sicht eines Think Tanks (in dem Falle einer in der Außen-

und Sicherheitspolitik besonders bekannten und großen Institution). Illustriert wird die Problematik anhand der Beispiele eines möglichen NATO-Beitritts der Ukraine sowie der Chancen für Friedensverhandlungen. Die Autorinnen erläutern in ihrem Beitrag die unterschiedlichen Rollen und Erfahrungshorizonte der universitären und der politiknahen Forschung und beschreiben die Herausforderungen und Spannungsfelder, vor denen insbesondere Think Tanks stehen. Zudem schildern Fischer und Major, wie sich die politikberatende Arbeit von Wissenschaftler*innen seit Februar 2022 verändert hat, unter Bedingungen von enormer Beschleunigung, teils wenig verlässlichen Daten im „Kriegsnebel“ sowie einer stark angestiegenen Nachfrage nach Expertise. In dem Forumsbeitrag werden auch die negativen Seiten gestiegener Präsenz von Wissenschaftler*innen in der Öffentlichkeit angesprochen, wie Feindseligkeit gegenüber Expert*innen, Hetze und Beleidigungen.

Im *vierten und abschließenden Themenblock* des Sonderhefts reflektieren zwei Forumsbeiträge von Olena Podvorna und Siddharth Tripathi aus sehr unterschiedlicher Perspektive die hierarchische Durchdringung von weltweiter Wissensproduktion, die sich auch im Falle des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine in Form von „Westsplaining“ (Hendl et al. 2024) und „epistemischem Imperialismus“ (Sonevitsky 2022) äußert. Maren Hofius erläutert in ihrem oben vorgestellten Forumsbeitrag diese Phänomene ausführlich und problematisiert die Marginalisierung oder gar Diffamierung pluraler ukrainischer Stimmen. Ihnen werde im westlichen (wissenschaftlichen und politischen) Diskurs häufig die *Agency* abgesprochen oder sie würden nicht gehört. In dem Forumsbeitrag von Olena Podvorna schildert die nach Deutschland geflüchtete IB-Wissenschaftlerin ihre Eindrücke von deutschen und ukrainischen politischen wie wissenschaftlichen Diskursen über den Angriffskrieg sowie dessen Vorgeschichte und auch von alltäglichen Erfahrungen von Ukrainer*innen in Deutschland. Aus dem politischen Essay wird deutlich, dass Podvorna nicht nur ein großes Unwissen in Deutschland über die Ukraine sowie Unverständnis gegenüber Ukrainer*innen wahrnimmt, sondern auch die Ausrichtung deutscher Politik gegenüber Russland über die letzten Dekaden kritisiert. Die hoch problematischen Folgen auch für die deutsche Gesellschaft seien weiterhin spürbar.

In dem abschließenden Forumsbeitrag weitet Siddharth Tripathi gleichsam noch einmal den Blick. Er verweist im breiteren globalen Kontext auf die zahlreichen Ungleichheiten und Hierarchien, die durch das massive Machtgefälle zwischen Staaten des Globalen Nordens und des Globalen Südens weiterhin in der internationalen Politik reproduziert würden, aber auch die Wissensproduktion über den Ukraine-Krieg prägten. Der Beitrag zeigt anhand von Beispielen die Wirkmächtigkeit post-kolonialer Beziehungsmuster und rassistisch grundierter Hierarchien auf, die auch im globalen politischen Diskurs über diesen europäischen zwischenstaatlichen Krieg zu finden seien, etwa im Umgang mit Geflüchteten, mit Abstimmungen im UN-Sicherheitsrat und mit der westlich dominierten Sanktionspolitik gegen Russland. Auch in diesem Beitrag wird erneut deutlich, dass es nur bestimmte – privilegierte – Stimmen sind, die im internationalen *agenda setting* und der Prägung von Deutungsmustern besonderen Einfluss haben. Auch wenn gegenwärtig

Verschiebungen in regionalen und globalen Machtverhältnissen zu beobachten sind, bestimmen Marginalisierung und Exklusion auch die Diskurse über den russischen Krieg in der Ukraine.

3. Ausblick

Die Dynamik von Kriegen ist sehr schwer einzuschätzen, sodass wir auch zum Zeitpunkt der Einreichung dieses Manuskripts noch immer nicht antizipieren können, welche neuen Entwicklungen den politischen und wissenschaftlichen Diskurs über den russischen Krieg gegen die Ukraine, der inzwischen zu einem Abnutzungskrieg geworden ist, bestimmen werden. Das mediale Interesse an dem Krieg ist bereits deutlich zurückgegangen und wurde seit dem Überfall der Hamas auf Israel im Oktober 2023 zudem von der Kriegseskalation in Israel, im Gazastreifen und im Libanon überlagert. Wie die dichte Abfolge bzw. Überlagerung von Kriegsgewalt eines Ausmaßes, das gerade viele Beobachter*innen in Deutschland sich nicht vorzustellen vermochten, unterstreicht: Auch die politikwissenschaftlichen Internationalen Beziehungen wie die Friedens- und Konfliktforschung bleiben laufend aufgefordert, ihre Wissensbestände und ihre Modi der Wissensproduktion zu überprüfen und auch im Hinblick auf ihre gesellschaftliche Rolle in Prozessen der Selbstreflexion wie der Selbstvergewisserung zu hinterfragen. Wir hoffen, dass wir bezüglich des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine mit diesem Sonderheft einen kleinen Beitrag leisten können.

Literatur

- Bergem, Wolfgang/Schöne, Helmar* 2022: Wie relevant ist die Politikwissenschaft? Wissenstransfer und gesellschaftliche Wirkung von Forschung und Lehre, Wiesbaden.
- Bunde, Tobias* 2022: Lessons (to be) Learned? Germany's Zeitenwende and European Security after the Russian Invasion of Ukraine, in: Contemporary Security Policy 43: 3, 516-530.
- Czada, Roland* 2022: Realismus im Aufwind? Außen- und Sicherheitspolitik in der „Zeitenwende“, in: Leviathan 50: 2, 216-238.
- Driedger, Jonas J.* 2023: Realismus als Theorie und Heuristik, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 30: 1, 85-108.
- Dück, Elena/Stahl, Bernhard* 2023: Wie schnell wendet sich das Blatt? Die deutsche Außenpolitik und der Ukrainekrieg, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 30: 1, 109-128.
- Glaab, Manuela* 2023: Schwerpunkt: Krieg gegen die Ukraine, in: Zeitschrift für Politikwissenschaft 33: 1, 57-60.
- Hendl, Tereza/Burlyuk, Olga/O'Sullivan, Mila/Arystanbek, Aizada* 2024: (En)Countering Epistemic Imperialism: A Critique of “Westplaining” and Coloniality in Dominant Debates on Russia’s Invasion of Ukraine, in: Contemporary Security Policy 45: 2, 171-209.
- Münkler, Herfried* 2022: Die Ukraine ist verloren, in ZEIT online vom 24. Februar 2022, <https://www.zeit.de/kultur/2022-02/herfried-muenkler-ukraine-russland-geopolitik; 29.9.2024>.

Sonderheft „Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine und die Internationalen Beziehungen“

- Sonevytsky, Maria 2022: What is Ukraine? Notes on Epistemic Imperialism, in: Topos 2, 21-30.
- Zürn, Michael 2022: Macht Putin den (Neo-)Realismus stark?, in: Leviathan 50: 3, 395-412.